



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Faut: Die deutsche Theologie und die "Christusmythe" : eine
Zurückweisung der Angriffe des Herrn Professor Böhlingk

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die deutsche Theologie und die „Christusmythe“

Eine Zurückweisung der Angriffe des Herrn Professor Böhlingk

Von Professor Dr. Faust-Stuttgart



Im ersten und zweiten Aprilheft der Zeitschrift „Das freie Wort“ hat der Karlsruher Kollege des Verfassers der Christusmythe, Drews, Professor Böhlingk, bekannt als Vorkämpfer gegen den Ultramontanismus, das Verhalten der deutschen Theologen gegenüber den Drewsschen Vorträgen einer scharfen Kritik unterzogen, die geeignet ist, die Wissenschaftlichkeit der deutschen Theologie zu diskreditieren. Diese Kritik bedarf der entschiedensten Zurückweisung. Es wird der Schein erweckt, als wären die deutschen Theologen durch die Drewssche These ganz rabiat geworden. In Jena wurde ein „akademischer Rummel“ inszeniert; Drews wurde „niedergetobt“. Das sind Ausdrücke, die dem Sachverhalt sicherlich nicht entsprechen; auch der Fernstehende wird sagen müssen: Wenn Drews in Jena auf solche Weise entgegengetreten wurde, dann ist es unbegreiflich, daß er schließlich seine Bereitwilligkeit kundgab, auf sein Buch zu verzichten. Einstweilen sehen wir in jenen Ausdrücken Böhlingks eine Entstellung des Tatbestandes und eine gröbliche Beleidigung der Jenenser Theologen. Das Buch des Frankfurter Seniors Professor Bornemann wird als „Schmähschrift“ charakterisiert; das von Beth ist voll von „Unverschämtheiten“; der Veröffentlichung v. Sodens wird jeder wissenschaftliche Wert abgesprochen; seine Beurteilung der Tell-Sage wird mit einem Hinweis auf die offenbar mangelhafte literarische Bildung abgetan. Nun die Hauptsache. Böhlingk schreibt: „Um einer uferlosen Diskussion und der Vermengung von Wissenschaft und Glauben vorzubeugen, hat Drews bei seinen öffentlichen Vorträgen das Thema auf die geschichtswissenschaftliche Frage: ‚Ist Jesus eine historische Person?‘ beschränkt. Die Theologen haben die Diskussion trotzdem alsbald auf das Glaubensgebiet übergeleitet.“ Damit hat Böhlingk die Tatsachen auf den Kopf gestellt. Bald nach Drews' Auftreten sagte mir ein Lehrer der Mathematik: Mag diese Drewssche Ansicht auch begründet sein, warum tritt er in Volksversammlungen auf? Geschichtswissenschaftliche Streitfragen trägt man doch nicht vor Volksversammlungen! In der Tat: in dem Augenblick, wo Drews das tat, hat er den Standpunkt der geschichtswissenschaftlichen Untersuchung verlassen und die Frage zu einer Religionsfrage gemacht! Zudem er im Auftrag des Monistenbundes sprach. Wie hier die Stimmung ist, geht aus einem Artikel von E. Dofenheimer im „März“ hervor. Da heißt es: „Die Frage, ob Jesus gelebt hat oder nicht, hat für den Monisten als solchen wenig Bedeutung, weil für ihn Christus immer nur ein Mensch bleibt, niemals zum Gott wird. Der Nachweis, daß Christus nicht gelebt hat, hätte nur insofern Bedeutung, als dadurch der christlichen Orthodoxy, die sich an Christus als den Gottessohn klammert, ein furchtbarer Schlag versetzt würde. Man will sich seinen Gott

nicht ohne weiteres rauben lassen.“ So sieht der Monist die Tendenz der Drews'schen Vorträge an; darf man es den Christen übelnehmen, wenn sie denselben Eindruck haben? Ihre Religion soll getroffen werden! Daher die öffentlichen Protestversammlungen. Niemand anders aber hat sie veranlaßt, niemand anders hat eine an sich geschichtswissenschaftliche Frage zu einer religiösen gemacht als Professor Drews! Das ist der Tatbestand; und wenn Professor Böhlingk diesen Verlauf der Dinge bedauert, so möge er die Schuld nicht den Theologen zuschieben. Drews allein ist für ihn verantwortlich. Die Theologen haben vielmehr alles getan, um der Frage ihren geschichtswissenschaftlichen Charakter zu geben. Dafür ist die Schrift v. Sodens Beweis genug. Die Berliner Massenversammlungen sind von den „Theologen“ nicht inszeniert worden, was Professor Böhlingk nicht unbekannt sein wird. Wenn Theologen in den Volksversammlungen auftraten, um gegen Professor Drews zu sprechen, so mußte ihr Auftreten genau wie das von Drews neben der geschichtswissenschaftlichen auch die religiöse Tendenz hervortreten lassen. Wären sie den Volksversammlungen, zu denen sie meist eingeladen waren, fern geblieben, so hätten sie sich dem Vorwurf der Unsicherheit, ja Feigheit ausgesetzt. So wie die Dinge jetzt liegen, halten wir allerdings den Beschluß der Pastoren des Bremer Protestantenvereins, von den Drews'schen Versammlungen wegzubleiben, für sehr richtig, da „die Frage, ob Jesus gelebt habe, als solche keine religiöse, sondern eine historisch-wissenschaftliche ist“. Das Forum für die Behandlung solcher Fragen „ist aber unter keinen Umständen die Volksversammlung, sondern, wie das unter ernsten geistigen Arbeitern selbstverständlich sein sollte: die Fachkritik, die historische Wissenschaft, der Gelehrtenkongreß“. Diese Selbstverständlichkeit haben nicht die Theologen, sondern Professor Drews außer acht gelassen.

Um eine Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen Argumentationen Böhlingks kann es sich in diesem Zusammenhang nicht handeln; es ist ja zudem von berufener Seite alles gesagt, was gesagt werden kann, ohne daß es auf Böhlingk Eindruck gemacht hätte. Sogar einem Manne wie Holzmann, den auch Böhlingk als Autorität anerkennt, ist das nicht gelungen. Vielleicht aber ist es von Interesse, die Meinung Böhlingks zu erfahren. „Ob es einen Jesus von Nazareth gegeben hat oder nicht, — wir haben ihn jedenfalls nicht! Wogegen Paulus da ist! Vermögen wir auch seine Theologie nicht zu akzeptieren, so ist doch sein Gottesglaube von so urwüchsiger, zündender Gewalt, daß er auch heute noch von dem Buchstabenglauben und der Kirchenknechtschaft von Grund aus zu erlösen vermag . . . Paulus . . . ist ein Protestant im Sinn unbedingter Geistes- und Gewissensfreiheit, ein siegreicher Verkündiger der Gotteskindschaft im Sinne unbedingtester Selbstbestimmung und religiöser Freiheit.“ — So anerkennend haben die christlichen Theologen nicht immer den Apostel Paulus beurteilt. Viele meinten, er hätte das einfache Evangelium Jesu von der Gotteskindschaft und der mit ihr gegebenen Freiheit der Gotteskinder zu sehr mit seinem vom Judentum übernommenen dogmatischen Denken verknüpft; er sei der eigentliche

Begründer des Kirchentums. Wir stimmen dem anerkennenden Urteil Böhlingks zu, glauben aber allerdings, daß diese Gedanken in der Verkündigung Jesu wurzeln und daß dieser Paulus nicht denkbar ist, ohne daß Jesus gelebt hat. Die „Christusidee“ hatte Paulus von Jugend auf. Aber nicht sie machte ihn zum Apostel, sondern die Verwirklichung dieser Idee durch den Gekreuzigten und die damit gegebene gründliche Umwälzung der „Christusidee“. Das meint schließlich auch Böhlingk. „Zum Christus, damit zum Heiland und Erlöser, ist er (Jesus) in der Vorstellung der Gläubigen jedenfalls nur dadurch geworden, daß er als Opferlamm unser aller Sünden auf sich genommen und getilgt hat. Der Glaube an diese Erlösungstat des Gekreuzigten und nicht seine Persönlichkeit als solche ist Grund und Eckstein des ursprünglichen Christentums“ — gut; aber die Erlösungstat muß doch von einer Persönlichkeit vollbracht werden; und wer gekreuzigt wird, muß vorher gelebt haben. Ist Paulus der Mann, wie Böhlingk ihn schildert, dann ist er von einer anderen Christusidee beseelt, als von der der „Christusmythe“. Zum Apostel wurde er durch die Christusidee, die der gekreuzigte Jesus von Nazareth in seiner Persönlichkeit verwirklicht hat. Die Idee des „mythischen Christus“ war längst da; aber sie hatte keine ethische, erlösende Kraft. Sie mußte sich total umwandeln. Diese Umwandlung ist die Tat Jesu von Nazareth. Und die Gleichsetzung des „Christus“ mit dem gekreuzigten Jesus ist die Tat des Paulus. Und wenn die Christenheit ein Lebensinteresse hat an der Überzeugung, daß Jesus lebte, so besteht es darin, daß sie von einer anderen erlösenden Christusidee nichts wissen will, als von der, wie sie in der Person des im Dienste Gottes lebenden, kämpfenden, sterbenden Jesus Gestalt gewonnen hat. Die naturalistische mythische Christusidee mit dem Komplement einer Sakramentsreligion würde das Christentum von der „Hoheit und sittlichen Kultur, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet“, herabziehen.

Das will Böhlingk nicht; auch Drews wird's nicht wollen. Beide wollen keine Verflachung, sondern eine Vertiefung des Christentums. Sie denken sich diese nur erreichbar durch eine völlige Loslösung von der Tradition, insbesondere durch eine völlige Trennung von Jesus und Christus, während wir „traditionellen“ Christen gerade auf die Zusammengehörigkeit „Jesus Christus“ Wert legen. Mögen sie darüber anders denken, — eines ist jedenfalls unbegreiflich, daß sie nämlich meinen, durch ihre Methode der Propaganda dienen sie einer Vertiefung des Christentums. Man kämpft doch nicht für eine Vertiefung der Religion durch die Gemeinschaft mit den Gegnern aller Religion! „Es ist doch zum mindesten sehr eigentümlich,“ so heißt es mit Recht in der Erklärung des Bremer Protestantenvereins, „daß sich mit einem Male im Monistenbund die heftigsten Gegner, Idealisten und Materialisten friedlich die Hände reichen und unter sich die Streitart vergraben, bis sie den Dritten überwunden haben, den gemeinsamen Feind: das Christentum. . . . Nicht das historische Interesse, sondern der religiöse Wille oder vielmehr Widerwille gegen das Christentum

ist der Spiritus rector und eint vorläufig die Gegner.“ Glauben diese Männer, daß eine religiöse Erneuerung und Vertiefung gemacht werden kann gemeinschaftlich mit denen, die am religiösen Ruin unseres Volkes arbeiten? Gibt es nicht innerhalb des deutschen Protestantismus genug freie Kräfte, die als Mitkämpfer zweckdienlicher wären? Insbesondere sind unter den deutschen Theologen, den akademischen und nichtakademischen, die Männer nicht selten, die ihre Wissenschaft nicht bloß mit strengster Wahrhaftigkeit betreiben, sondern gleichzeitig einer echten, innerlichen, freien Religiosität dienstbar machen möchten. Sonst würden sie von orthodox kirchlicher Seite schwerlich angefeindet. Nun wird nicht bloß die „protestantische Selbständigkeit und Freiheit“ der deutschen Theologie, von der sie lebt und für die sie kämpft, ignoriert, es wird auch ihre Wissenschaftlichkeit diskreditiert und ihr Verhalten im Kampf gegen Drexels ethisch verdächtigt. Das ist seitens des Herrn Professor Böhlingk ebenso unrecht wie töricht.



Riviera di Ponente

Um hohe Felsen führte uns der Weg
 Die Küste abwärts, die nach Süden bog.
 Der Lorbeer und der Palme schlanke Blätter
 Warfen den Schattenschirm über uns.
 Aus weißem Marmor die Paläste ragten
 Mit bunten Gärten und Olivenhainen
 In stummer Schönheit, und Zypressen hielten
 Wie schwarze Wächter einsam vor dem Tor.
 Der Brandung Brausen drang zu uns herüber,
 Durch Pinienwipfel schauten wir das Meer
 In blauem Glanz zu unsern Füßen liegen,
 Am breite Klippen wilden Schaum gezogen,
 Wie weiße Wolken, die im Blau des Himmels
 An Berge stoßen und zu Boden rinnen.
 Und über allem lag der Glanz der Sonne
 So ausgebreitet und so schwer von Segen,
 Daß wir wie taumelnd von der großen Pracht
 Der fernen Heimat dunkle Last vergaßen
 Im trunkenen Nausee unsrer Wanderschaft.

Armin T. Wegner